

HEIKE SELLHORN

# SCHWESTERN DES SCHWEIGENS

EIN FALL FÜR HANNES DELFT



Delft nickte bedächtig. „Von Allergie war nicht die Rede!“ Fuchs hob alarmiert die Augenbrauen.

In diesem Moment brach vor dem Fenster ein ohrenbetäubendes Gewitter los.

**15. Juli 2006**

Liebe Alma,

gestern durfte ich in die Kirche zum Nachtgebet. Zum ersten Mal, weil ich jetzt neun Jahre alt bin und schon fast groß. Ich habe mich sehr gefreut.

Mariam und Janine waren auch dabei. Weil es so spät war, fast halb elf, waren alle sehr müde. Wir hatten ja den ganzen Tag nicht ausruhen können. Zu jeder vollen Stunde haben wir ein Lied aus dem Liederbuch gesungen und dazwischen alle Fragen aus dem Segensbuch beantwortet. Es waren über hundert, schlimmer als in der Schule. Und es gab bis zum Abendgebet nichts zu essen, weil wir rein bleiben sollten. Das gehört zur ersten Prüfung beim Eintritt in unserer Kirche.

Aber ich habe es geschafft und den ganzen Tag durchgehalten. Es ist schwer, Alma, eine Stunde muss man auf dem Gottesbänkchen knien und immer wieder das Gebet von der Sünde hersagen. Ich habe das Knien heimlich geübt, weil ich es schaffen wollte, damit Mama und Papa stolz auf mich sind.

Mariam hat schon früh aufgegeben und Janine kurz vor dem Schluss, sie hat angefangen zu weinen. Das würde ich nie tun. Ich hab als Einzige bis zum Schluss durchgehalten und dafür eine Kerze bekommen, auf der mein Name steht. Ich bin sehr stolz. Freust Du Dich für mich?

Bis ganz bald,  
Deine Fi

## **Kapitel 3**

Das tosende Gewitter am Nachmittag hatte nur Blitz und Donner gebracht, aber keinen Tropfen Regen, von dem sie sich endlich Abkühlung erhofft hatten. So behielt die erbarmungslose Hitze das Dorf weiterhin im Griff, die Luft im kleinen Büro der Polizeiwache war zum Schneiden. Sogar das Aroma des Kaffees, der pausenlos in der Maschine blubberte, hatte seine anregende Wirkung verloren. Delft stierte nach Stunden konzentrierter Arbeit bloß noch müde vor sich hin, und selbst Fuchs stöhnte.

„Ich habe hier die erste Vorabinformation der Fährgesellschaft!“ Er wies auf den Bildschirm, auf dem lange Listen mit Autokennzeichen flimmerten. „Der Volvo der Münchs ist auf keiner der Fähren am neunundzwanzigsten Juni registriert“, fasste er zusammen, „und ebenso an keinem der folgenden vierzehn Tage. Ihr Kennzeichen ist definitiv nicht dabei.“

Delft stand ächzend auf und massierte sich den Nacken. „Vielleicht sind sie ohne Auto auf die Insel und haben es am Festland geparkt? Auf Amrum braucht man kein Auto.“

Sofort wurde ihm klar, wie unwahrscheinlich das war! Ilvy hatte ihm zwei große Koffer beschrieben, die ihre Eltern dabei hatten. Außerdem wollten sie vor Abfahrt der Fähre im Bredstedter Discounter noch Lebensmittel einkaufen, weil auf der Insel alles viel teurer war. Das alles konnte man unmöglich ohne Auto transportieren.

Auch Fuchs schüttelte den Kopf. „Daran habe ich auch schon gedacht und den Fährparkplatz kontaktiert!“ Viele Urlauber mieteten einen überwachten Parkplatz direkt am Fähranleger, um ihr Auto für die Dauer ihres Amrumaufenthalts sicher und geschützt zu wissen. „Kein Volvo mit dem gesuchten Kennzeichen weit und breit! Das Auto ist wie vom Erdboden verschluckt.“

„Das heißt, sie sind einfach wer weiß wohin verschwunden und haben ihrer Tochter zwei Wochen lang vorgegaukelt, auf Amrum zu sein?“ Delft schwieg kurz, um seinen Gedanken wirken zu lassen, und sah zu Fuchs hinüber. „Scheiße!“

„Ja.“ Fuchs stand auf. „Sieht ganz danach aus!“ Er griff sich eine Flasche Mineralwasser und trank wie ein Verdurstender.

„Was ist da los?“ Delft stellte sich ans Fenster und starrte in den bleiernen Himmel, der ein weiteres Gewitter ankündigte. „Ich habe vorhin alle Nachrichten der Münchs auf Ilvys Handy gelesen.“

Vierzehn Tage lang: Hallo Liebes! ... super Wetter hier ... Wir sind am Strand ... Hallig Hooge ... wir vermissen dich ... Kuss Mama und Papa! Er wandte sich wieder zu Fuchs um, der ihn ratlos ansah. „Lauter solche Grüße, jeden Tag bis gestern, und seitdem nur die Standardansage `Nicht zu erreichen`.“

Delft nahm an seinem Schreibtisch Platz, schlug sein Ledernotizbuch auf und starrte auf seine Aufzeichnungen in der Hoffnung, einen Zusammenhang zu entdecken. Was übersah er gerade? Erneut nahm er sich die Aussage des Mädchens vor:

Das Ferienhaus auf Amrum lag am Sanddornweg in Norddorf und bestand aus vier einfachen Wohnungen. Die Wohnung Nr. 4 im Obergeschoss gehörte seit Jahren den Münchs. Ilvy hatte ihm die Telefonnummer einer Frau Hinrichsen gegeben, die das Haus sauber hielt und die Wohnungen vorbereitete, wenn sich Gäste oder die Eigentümer ankündigten. Sie selbst bewohnte mit ihrem Fritz, einem ewig stinkenden, inkontinenten Pudel, „der jeden hasst außer Frauchen“, eine Wohnung im Erdgeschoss, so hatte Ilvy es beschrieben.

„Ich rufe die Hinrichsen an!“ Delft suchte in seinen Notizen nach ihrer Telefonnummer. „Sie wird mir sagen können, ob die Münchs in der Wohnung gewesen sind! Und du, Cornelius ...“ - er hielt den Hörer ans Ohr und wählte - „lass bitte noch für heute Abend eine Personensuchmeldung im Radio schalten, und zwar überregional: Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und alle nordfriesischen Inseln! Ich habe den Eindruck, wir sollten ein wenig forscher vorgehen. Mir gefällt das Ganze nicht!“

Während Fuchs alle nötigen Schritte in die Wege leitete, lauschte Delft dem monotonen Freizeichen.

Er sah den Sanddornweg vor sich.

Amrum war ihm vertraut wie kaum ein anderer Ort. Jahrelang hatten Marlies, Jonas und er dort den Sommerurlaub verbracht, oft auch Weihnachten. Wenn er nur daran dachte, hörte er Mowengeschrei und das Gezänk der Austernfischer, die im Schlick nach Wattwürmern suchten, untermalt vom Pfeifen des Windes. Ihn packte die Sehnsucht.

„Hinrichsen!“, bellte da plötzlich eine Frauenstimme an sein Ohr und riss ihn aus seinen Erinnerungen. Eilig stellte er sich vor und erkundigte sich nach der Ferienwohnung Nr. 4 und den Münchs, ob sie dort gewesen seien. Zugleich aktivierte er die Taste zum Mithören, sodass Fuchs das Telefonat verfolgen konnte, während er gleichzeitig am Computer weiterarbeitete. Dennoch lauschte auch er gespannt.

„Die Münchs?“ Die krächzende Altfrauenstimme schraubte sich Oktaven höher, im Hintergrund kläffte hysterisch ein Hund. Das musste Fritz sein. Delft hielt den Hörer auf Abstand.

„Die sollen sich was schämen! Tauchen monatelang nicht auf und ich kann da oben putzen und mich um die Blumen kümmern, ohne dass ich nur einen Euro dafür sehe. Und dann kommen sie nicht einmal, wo sie doch gesagt haben, dass sie kommen würden. Mein Rücken ist nicht mehr der Jüngste. Aber mit mir kann man's ja machen! Der Balkon ... schlimm sieht der aus!“ Sie stockte. „Was sagen Sie? Polizei?“ In der Leitung war ein dramatischer Seufzer zu hören, begleitet vom heiseren Gebell des aufgeregten Hundes.

„Frau Hinrichsen, wann genau haben Sie Familie Münch zuletzt in der Wohnung gesehen?“ Er versuchte, das Gekläffe zu übertönen und schrie fast in den Hörer. Fuchs verkniff sich ein Schmunzeln und schob ihm eine frische Tasse Kaffee zu.

„Na, zu Weihnachten. Da haben sie mir einen Stollen gebracht. Mit Rosinen, die vertrag ich zwar nicht, aber ich sag immer: Einem geschenkten Gaul ...!“ Weiter kam sie nicht, offensichtlich forderte der Hund ihre ganze Aufmerksamkeit, denn Delft hörte ein „Fritz, jetzt aber aus!“, worauf das Gekläffe noch lauter wurde.

Trotzdem wollte Delft etwas entgegnen, als plötzlich der Drucker ratterte und Fuchs die „Daumen hoch“-Geste zeigte, während er kritisch die ankommenden Papiere studierte.

Delft versuchte erneut, gegen Fritzis Gebell anzukommen. „Das heißt, die Münchs waren seit Weihnachten letzten Jahres nicht mehr in der Wohnung?“, fragte er.

„Ja, so ist das, Herr Kommissar! Die ganze Zeit haben sie sich nicht blicken lassen“, fuhr sie in ihrer Litanei fort. „Die Blumen sind hin bei dieser Hitze, da kann man gar nicht gegenangießen, was das an Wasser kostet! Aber ist schließlich nicht mein ...!“

Delft hatte erfahren, was er wissen wollte, und es jetzt eilig, das Telefonat zu beenden. Das Geklaffe am anderen Ende der Leitung raubte ihm den letzten Nerv.

„Danke für Ihre Hilfe, Frau Hinrichsen. Sie hören von mir, wenn weitere Fragen auftauchen!“ Ohne eine Antwort abzuwarten, legte er auf. Fuchs reichte ihm die Ausdrucke mit den Passagierlisten der Amrum-Dagebüll-Fähre und den Parkplatzreservierungen, die bestätigten, was ihre Recherche schon ergeben hatte: Niemand hatte den weißen Volvo der Münchs gesehen, weder auf der Fähre noch auf dem dazugehörigen Fährparkplatz war das Fahrzeug registriert. Fuchs wedelte noch mit einem weiteren Blatt Papier. „Letzte Fährbuchung der Münchs mit ihrem Auto: zweiundzwanzigster Dezember zweitausenddreizehn bis zweiter Januar zweitausendvierzehn! Also letzte Weihnachten.“

„Dann stimmt, was die Hinrichsen mir gerade erzählt hat.“ Wenigstens etwas passte zusammen. Aber wo war das Auto? Wo waren Doris und Matthias Münch?

Fuchs sah seinen Chef eindringlich an. „Die regionale Fahndung nach dem Volvo ist bisher ohne Ergebnis.“ Er erhob sich, trat an den kleinen Kühlschrank, öffnete ihn und griff nach einer Wasserflasche.

„Du auch, Chef?“ Zischend öffnete er den Schraubverschluss und trank, als Delft verneinte, die Flasche in einem Zug leer. Fuchs riskierte glatt einen Herzinfarkt, dachte Delft, wenn er das eiskalte Zeug so hinunterstürzte. Doch den schien das nicht zu kümmern, er setzte sich sofort wieder vor seinen Bildschirm.

Über Ilvy Münch war im Netz nichts zu finden, ihr Freund David wurde nur einmal als Drittplatzierter beim Radrennwettbewerb des Schulsportvereins erwähnt. Ansonsten keine Präsenz der beiden im Internet; es gab niemanden, der sich für sie interessierte.

Delft klopfte nervös auf die Tischplatte.

„Ein rätselhafter Teenager, Eltern, die wie vom Erdboden verschluckt scheinen, ein Auto, das unauffindbar ist, und eine leere Ferienwohnung, die eigentlich belegt sein sollte. Da stimmt eindeutig etwas nicht!“

Jetzt kam Leben in seinen Kollegen. „Ich schalte die Fahndung nach den Münchs bundesweit!“, schlug Fuchs vor. Seine Finger rasten förmlich über die Tasten. „... und Vermisstenanzeige über *alle* Medien? Oder schießen wir mit Kanonen auf Spatzen, wenn wir das jetzt schon anleiern?“

Delft schüttelte den Kopf. „Nein, Fuchs, ich vermute, wir haben es hier nicht mit Spatzen zu tun!“ Er starrte ins Leere und schien hochkonzentriert. „Wir brauchen aktuelle Fotos der Münchs, möglichst schnell. Vielleicht können wir eine Belohnung aussetzen? Ich kümmere mich später darum.“

Im tiefsten Inneren ihrer Polizistenseelen war beiden klar, dass eine besondere Herausforderung auf sie zukam, die ihr gesamtes kriminalistisches Können erforderte. Endlich mal etwas anderes als Ruhestörung, verschwundene Katzen und Falschparker, die eine Garagenausfahrt blockierten. Noch am Morgen hatte Delft sich eine geruhsame